

Räuber Grapsch

rund um die Welt



Gudrun Pausewang

Ravensburger

so schwer, dass Grapsch fast unter ihm zusammenbrach. Zähneknirschend sahen die Polizisten den Räuber kommen und wieder gehen. „Jetzt hätten wir ihn so schön schnappen können“, maulten sie.

Aber Hauptmann Stolzenrück sagte: „Grapsch ist ein schlimmer Kerl. Nur: Gelogen hat er noch nie. Und ich bin kein Unmensch.“ „Sieben Kinder auf einmal – das gibt’s doch gar nicht“, sagte ein Polizist. Es war einer von denen, die Grapsch am Nikolausabend durchs Rathausfenster in den Schnee geworfen hatte.

„Bei Grapsch ist nichts unmöglich“, seufzte Stolzenrück.

Als Max Olli mit ihren sieben taufrischen Töchtern im Möhrenwäldchen zu sehen bekam, blieb er überwältigt stehen und flüsterte: „Aber *daran* ist die Meerschweinchenmilch nun *nicht* schuld!“ Und dann meldete er Hauptmann Stolzenrück durch sein Sprechfunkgerät: „Alles pure Wahrheit, Herr Hauptmann! Akuter Notstand. Sofort Oma Lisbeth aus Juck am See herholen! Ende.“

„Oh Max, du guter Mensch von Juckenau!“, rief ihm Olli gerührt entgegen.

Max strahlte. „Gratuliere, Olli. Das macht dir so leicht keiner nach. Und alle gesund!“

Und schon machte er sich daran, Olli und die sieben Kleinen zu versorgen. Er schickte Grapsch in den Keller, wo er Wasser im Waschkessel erwärmen sollte.

Drüben, jenseits des Sumpfes, hörte man Hauptmann Stolzenrück kommandieren: „Abrücken! Die Fahndungsaktion Grapsch wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben!“ Polizei- und Feuerwehresirenen verhallten in der Ferne.

Max sammelte alle sieben Kinder ein, trug sie in den Keller, badete sie im Waschkessel und brachte sie ins Kämmerchen, wo er sie nebeneinander in Heu bettete. Inzwischen schöpfte Grapsch den Kessel aus, goss frisches Wasser hinein und heizte, dass die Funken stoben.

Als das Wasser warm genug war, trug er Olli aus dem Garten herein und setzte sie behutsam in den Kessel. Wie lieb ihr Gesicht aus dem dampfenden Wasser schaute! Er konnte nicht anders, er musste zu ihr in den Kessel springen.

„Nicht doch, Tassilo“, sagte Olli streng. „Stör mich nicht, ich muss nachdenken. Namen brauchen wir – sieben Mädchennamen!“ Grapsch war dafür, gemeinsam nachzudenken. Und sie beschlossen, sieben Namen nur aus Buchstaben zu komponieren, die in dem Wort *Tassilolli* vorkamen. Grapsch fand *Sisal* schön.

„Das ist doch eine Pflanze“, sagte Olli. „Daraus werden Taue und Fußmatten gemacht.“

„Also was Haltbares“, sagte Grapsch. „Meine Tochter soll auch haltbar sein. Es bleibt also bei *Sisal*. Jetzt bist du dran.“

„*Ottilia*“, sagte Olli. „So hieß meine Mutter. Jetzt wieder du!“ „*Iltis*“, sagte Grapsch nach kurzem Überlegen.

„Aber nein“, rief Olli, „das ist doch ein Tier!“ „Weiß ich“, sagte Grapsch. „Eine Iltisfamilie hat mal eine Zeit lang mit mir in der Höhle gewohnt. Flinke, gewitzte Tierchen. Deshalb.“

Das nächste Mädchen nannte Olli *Lolita*, nach einem Film, den sie mal in Juckenau angeschaut hatte, ohne dass Tante Hedwig etwas davon erfahren durfte.

„Gut, gut“, sagte Grapsch ungeduldig. „Und jetzt ich: *Ata!*“ „Aber Tassilo“, rief Olli empört, „das ist doch Scheuerpulver!“ „Möglich“, meinte Grapsch gelassen. „Aber so hieß *meine* Mutter.“

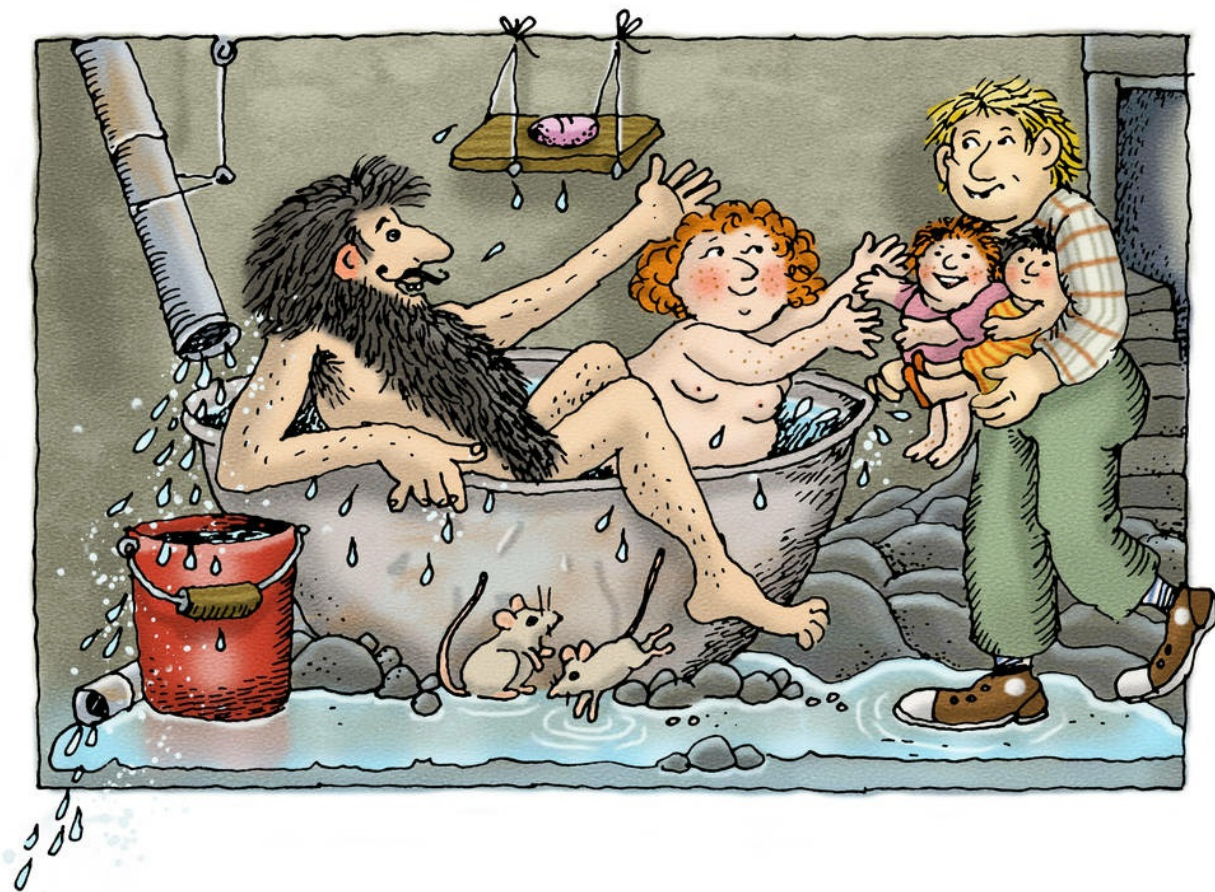
Dagegen ließ sich nichts sagen, und nun kam Olli wieder dran. Sie wählte *Tilli*, denn so hatte eine ihrer Freundinnen in der Sparschweinfabrik geheißen. „Jetzt fehlt uns nur noch einer“, sagte sie. „Der soll besonders schön sein. Gib dir Mühe, Tassilo.“

Grapsch überlegte lange. Mit einem Mal leuchteten seine Augen auf. Er befeuchtete seine Lippen mit der Zunge und sagte genießerisch: „*Assilotl*.“

„*Assilotl?*“, rief Olli entsetzt. „Das bedeutet doch nichts!“

„Dir kann man’s aber auch gar nicht recht machen“, maulte Grapsch gekränkt. „Bedeutet es etwas, bist du nicht zufrieden. Bedeutet es nichts, bist du auch nicht zufrieden. *Jedes Wort* kann ein Name sein. Man muss sich nur daran gewöhnen. Wenn du zum Beispiel *Pups* heißen würdest, hätt ich dich genauso gern!“

Max kam mit Quarka und Lisbeth in den Keller und steckte sie zu Olli und Grapsch in den Kessel. „Du, Olli, solltest jetzt ins Kämmerchen kommen“, sagte er. „Alle sieben quäken vor Hunger. Ich kann dir alles abnehmen, nur nicht das Stillen.“



Iltis, Lolita, Ata, Tilli und Assilotl nacheinander an ihrer Brust trinken. Als Assilotl satt war, schrie Sisal schon wieder vor Hunger. Olli geriet in Panik.

„Wie soll ich das nur schaffen?“, jammerte sie. „Die sieben hier, und dazu noch Quarka, Lisbeth, Tassilo und den Garten versorgen! Noch nicht einmal Max hat was zu essen bekommen, seit er hier ist!“

„Ich hab mich schon selbst versorgt“, rief Max mit vollem Mund durch das Fenster herein.

„Ein Radieschen, und man ist satt. Dazu noch ein Schlückchen Meerschweinchenmilch, und man ist fit!“ „Ich bin ja auch noch da“, grunzte Grapsch, der, noch rosig vom warmen Bad, mit Quarka und Lisbeth auf dem Schoß den sieben Tassilollis zusah. „Und vergiss Oma Lisbeth nicht.“

Olli atmete auf: Ach ja, Oma Lisbeth, die letzte Rettung. Und schon schallte hinterm Sumpf das Tatütata auf, und man hörte Max im Garten funken.

„Hurra, sie haben sie!“, rief er zum Fenster herein. „Du sollst sie holen kommen, Tassilo. Nimm mich gleich mit hinüber. Hier ist im Augenblick alles Notwendige getan.“

Er verabschiedete sich gerührt, schüttelte sogar den sieben Jüngsten behutsam die Händchen und kletterte dann auf Grapschs Schultern. Grapsch trabte los, Olli winkte.

Nicht lange danach tauchte Grapsch wieder auf und hatte Oma Lisbeth auf den Schultern sitzen, zusammen mit drei Hühnern und einem Hahn. Ihr Häuschen hatte sie zugeschlossen, aber das Federvieh aus dem Hühnerstall hatte sie mitnehmen müssen. Nun bekam sie das Kämmerchen. Das genügte ihr. Und sie stürzte sich, geschäftig, wie sie war, mit Wonne in den Grapschtrubel.

Unerhörter Besuch



Die sieben Tassilollis gediehen, dass es eine Pracht war, vor allem, seit ihnen Olli Meerschweinchenmilch zufütterte. Von Tag zu Tag nahmen sie an Gewicht, Haaren und Geschrei zu, düngten eifrig, bekamen Zähne, lernten laufen.

Und die beiden Ältesten? Lisbeth konnte sich nun schon auf die Zehen stellen und in Oma Lisbeths Töpfen rühren, und Quarka geriet ganz nach dem Vater: Sie war schon fast so groß wie ihre Mutter und hatte solche Kräfte, dass sie Lisbeth in die Luft werfen und wieder auffangen konnte. Alles, was Grapsch tat, versuchte sie nachzuahmen. Sie rülpste und schmatzte schon fast so laut wie er. Auch Olli ging es gut. Grapsch brauchte ja nicht mehr zu rauben. Es gab Riesengemüse, Riesenobst und Riesenkartoffeln in Hülle und Fülle, und Oma Lisbeths Hühner, enorm gewachsen, legten unentwegt kürbisgroße Eier. Olli gab ihrer Familie längst nicht alle Meerschweinchenmilch zu trinken, sondern bereitete daraus Meerschweinchenbutter, Meerschweinchenkäse und Meerschweinchenquark zu. Grapsch musste deshalb noch eine zweite Scheune für alle Wintervorräte und einen richtigen Stall für die Meerschweinchen bauen.

Wie also hätte Olli, mitten in so viel Überfluss und Mutter von neun so prächtigen

Töchtern, nicht zufrieden, ja glücklich sein können? Was machte es da schon aus, dass ein Stuhl, ein einziger, noch leer war? Auf ihm saß ja Oma Lisbeth. Vorläufig.

Diese Oma Lisbeth! Sie fand das Leben im Wald und das Geschrei von neun Kindern wunderbar, genoss es, in großen Töpfen zu kochen und in großen Pfannen zu braten, und half fleißig beim Melken und Düngen mit. Ab und zu, wenn sie Nähgarn, Kaffee, Salz oder Windelstoff, vor allem aber neue Batterien für die Melkmaschine brauchte, ließ sie sich – samt einem Dutzend ihrer Supereier und einer Kiepe voller Butter, Quark und Käse – von Grapsch an den Waldrand tragen, wo er zu warten hatte, während sie ihre Ware auf den Juckenauer Markt schleppte. Dort kaufte man ihr Meerschweinchenbutter und – käse, vor allem aber die Rieseneier mit Vergnügen ab und suchte vergeblich von ihr zu erfahren, wie sie zu solchen Wundererzeugnissen gekommen sei. Mit dem Geld, das sie erhielt, kaufte sie alles Nötige ein und kehrte zum Waldrand zurück, wo Grapsch sie sehnsüchtig erwartete. Sehr schweigsam trug er sie heim.

Grapsch war der Einzige, dem es nicht gut ging. Seine Sehnsucht galt nicht Oma Lisbeth – die er sehr mochte –, sondern der Räuberei. Wie gern hätte er wieder einmal aus voller Brust geraubt! Stattdessen musste er Scheunen und Ställe bauen, Holz heranschaffen, das Klomobil versetzen, Rüben aus dem Boden stemmen und Meerschweinchen füttern. War das ein Leben für einen Räuber? Einmal war er mit Quarka nachts heimlich rauben gegangen. Er hatte ihr nämlich oft von seinen früheren Raubzügen erzählt, und dann hatte sie dauernd gequengelt: „Ich will auch mal!“

Mit so einem kleinen Kind konnte man nur dorthin rauben gehen, wo's was Süßes gab. Also hatte er sich wieder mal die Konditorei Schleck vorgenommen.

Quarka hatte sich dabei sehr geschickt angestellt: Während er alle Kuchen aus den Regalen geräumt hatte, war sie ins Schaufenster geklettert und hatte es blitzschnell geleert. Alles in den großen Nikolaussack hinein! Auf dem Heimweg durch den Wald hatten sie die Beute gemeinsam aufgefuttert. Denn Olli hatte ja keine einzige Nussecke, nicht einmal einen Krümel davon sehen dürfen!